

Kapitel 3: Autorität dank Visionen

Aus Hildegards Brief an Papst Eugen III.:

O milder Vater, ich armseliges Gebilde habe dir dies in wahrer Schau geschrieben, im geheimnisvollen Hauch, so wie Gott es mich lehren wollte. (...)

Und meine Seele ersehnt, dass das Licht vom Lichte in dir leuchte, dir reine Augen schenke und deinen Geist wach für dieses Schriftwerk mache, damit deine Seele, wie es Gott gefällt, dafür gekrönt werde. Denn viele irdisch gesinnte Kluge verwerfen es in der verborgenen Gesinnung ihres Geistes, weil es von einem armen Gebilde stammt, das aus einer Rippe erbaut und nicht von Philosophen belehrt worden ist.

Du also, Vater der Pilger, höre den, der ist: Ein mächtiger König thronte in seinem Palast. Hohe Säulen standen vor ihm, mit goldenen Bändern umwunden und mit vielen Perlen und kostbaren Steinen herrlich geziert. Diesem König aber gefiel es, eine kleine Feder zu berühren, dass sie wunderbar empor fliege. Und ein starker Wind trug sie, damit sie nicht sinke.

Nun spricht wiederum Er zu dir, der das lebendige Licht ist, das in der Höhe und im Abgrund leuchtet und sich auch nicht in der Verborgenheit hörender Herzen versteckt: Bestätige diese Schrift, damit sie denen zu Gehör gebracht werde, die für mich empfänglich sind. (...) Hüte dich, diese göttlichen Geheimnisse zu verachten. Denn sie sind notwendig in einer Notlage, die verborgen ist und noch nicht offen zutage tritt. Lieblicher Duft erfülle dich; und ermüde nicht auf dem rechten Weg.

Aus: Hildegard von Bingen, Briefe – Epistolae.

© Übersetzung Sr. Walburga Storch OSB. Beuronener Kunstverlag 2012. S. 19.

Kapitel 4: Einsicht schmecken in den Sinn der Bibel

Aus Hildegards Vorwort zu ihrem ersten Buch Scivias:

Und plötzlich verstand ich die Bedeutung der Schriftauslegung, nämlich des Psalters, des Evangeliums und der anderen katholischen Bände sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments. (...)

Die Visionen aber, die ich schaute, habe ich weder in Träumen noch schlafend noch in Geistesverwirrung noch mit den leiblichen Ohren des äußeren Menschen noch an verborgenen Orten wahrgenommen, sondern ich empfang sie wachend und umsichtig bei klarem Verstand mit den Augen und Ohren des inneren Menschen an zugänglichen Orten nach dem Willen Gottes. Auf welche Weise das geschieht, ist für einen Menschen im Fleisch schwer zu verstehen.

Aus: Hildegard von Bingen, *Wisse die Wege – Liber Scivias*.

© Übersetzung Mechthild Heieck. Beuronener Kunstverlag ⁴2018 (¹2010). S. 15f.

Kapitel 5: In Bildern denken

Aus Hildegards Vision vom Rad der Caritas:

Darauf sah ich (...) gleichsam ein Rad von erstaunlichem Umfang, das Ähnlichkeit mit einer leuchtend weißen Wolke hatte und nach Osten gewandt war. Eine dunkle Linie wie der Atem eines Menschen teilte es in der Mitte quer, und zwar von der linken zur rechten Seite. Auf der Mitte dieses Rades oberhalb der Linie zeigte sich eine andere Linie, rötlich schimmernd wie das Morgenrot, die vom oberen Rand dieses Rades bis zur Mitte der erwähnten Linie herabführte. Der obere Teil dieser Radhälfte sandte von links bis zu seiner Mitte grüne Farbe aus. Von der rechten Seite bis zur Mitte leuchtete rote Farbe, und zwar so, dass diese beiden Farben auf gleiche Flächen verteilt waren. Die Radhälfte aber, die quer unterhalb der erwähnten Linie war, zeigte eine fahle, von Schwarz untermischte Farbe.

Und siehe: Mitten in diesem Rad sah ich auf der erwähnten Linie wieder die Gestalt, die mir vorher als die Liebe (caritas) bezeichnet worden war (...). Ihr Antlitz leuchtete wie die Sonne, ihr Gewand glänzte wie Purpur, um ihren Hals hatte sie eine goldene Kette, die mit Edelsteinen geschmückt war, und sie trug Schuhe, die wie Blitze strahlten.

Aber vor dem Antlitz dieser Gestalt erschien eine Art Tafel, die wie Kristall leuchtete. Auf ihr stand geschrieben: Eine schöne Gestalt, glänzend wie Silber, werde ich offenbaren, denn die Gottheit, die ohne Anfang ist, strahlt in großer Helligkeit. (...)

Und die Gestalt blickte auf die Tafel. Dadurch bewegte sich die Linie, auf der sie saß, und wo dann diese Linie des genannten Rades mit dessen linker Seite verbunden schien, wurde der äußere Teil des Rades für kurze Zeit wie Wasser und dann über die Mitte der Hälfte des Rades hinaus, die unter der erwähnten Linie quer gezogen war, glühend rot und danach klar und leuchtend, und schließlich wurde sie wie ein unruhiges und stürmisches Unwetter, und zwar nahe dem Ende der Hälfte, wo die erwähnte Linie dieses Rades befestigt war.

Aus: Hildegard von Bingen, Das Buch vom Wirken Gottes - Liber divinorum operum.

© Übersetzung Mechthild Heieck. Beuroner Kunstverlag ²2013 (¹2012). S. 339.

Kapitel 7: Gottes große Liebeserklärung

Aus Hildegards Vision der Liebe als Schöpfungskraft:

Ich, die höchste feurige Kraft, die ich alle lebendigen Funken entzündet und nichts Sterbliches ausgehaucht habe, ich entscheide über das alles, wie es ist. (...) Ich, das feurige Leben der göttlichen Wesenheit, flamme über die Schönheit der Fluren, leuchte in den Wassern und brenne in Sonne, Mond und Sternen. Mit dem Windhauch, dem unsichtbaren Leben, das alles erhält, erwecke ich alles zum Leben. Die Luft lebt nämlich im Grünen und im Blühen, die Wasser fließen, als ob sie lebten, auch die Sonne lebt in ihrem Licht. Und wenn der Mond abgenommen hat, wird er vom Licht der Sonne entzündet und lebt gleichsam; auch die Sterne leuchten in ihrem Licht, als ob sie lebten. (...)

Ich bin deshalb als feurige Kraft in diesen [Winden] verborgen und sie brennen durch mich, wie der Atem ständig den Menschen bewegt und wie im Feuer die windbewegte Flamme ist. Dies alles lebt in seiner Wesenheit, und in ihm ist kein Tod zu finden, weil ich das Leben bin. Ich bin auch die Vernunft, die den Windhauch des tönenden Wortes in sich hat, durch den jedes Geschöpf gemacht ist; und in das alles habe ich Leben gehaucht, sodass keines davon seiner Art nach sterblich ist; denn ich bin das Leben.

Ich bin nämlich das volle (integra) Leben, das nicht aus Steinen gehauen ist oder aus Ästen ausgetrieben hat oder seine Wurzeln aus der männlichen Zeugungskraft geschlagen hat. Vielmehr hat alles Lebendige in mir seine Wurzeln. Die Vernunft nämlich ist diese Wurzel; das tönende Wort aber erblüht in ihr.

Da aber Gott die Vernunft ist, wie könnte es da geschehen, dass ER nicht wirkt, da jedes Werk von Ihm durch den Menschen blüht? Er schuf ihn nach seinem Bild und Gleichnis und zeichnete im Menschen alle anderen Geschöpfe nach ihrer Maßgabe ein. Denn es lag von Ewigkeit her immer fest, dass Gott Sein Werk, den Menschen, schaffen wollte; und als Er dieses Werk vollendete, gab Er ihm alle Geschöpfe, damit er mit ihnen wirke, und zwar so, wie auch Gott selbst Sein Werk, den Menschen, geschaffen hatte.

Aus: Hildegard von Bingen, Das Buch vom Wirken Gottes - Liber divinorum operum.

© Übersetzung Mechthild Heieck. Beuroner Kunstverlag ²2013 (¹2012). S. 22f.

Kapitel 8: Adam und Eva, Mann und Frau

Mann und Frau in der Schöpfung:

Als aber Gott den Menschen anblickte, gefiel er Ihm sehr, weil Er ihn nach dem Gewand Seines Abbildes und nach Seinem Gleichnis (...) geschaffen hatte, damit er mit dem vollen Ton seiner vernünftigen Stimme alle Wunderwerke Gottes verkünde. Der Mensch ist nämlich das vollkommene Wunderwerk Gottes (...), weil Gott durch ihn erkannt wird und weil Gott alle Geschöpfe seinerwegen erschaffen hat. Ihm hat Er mit dem Kuss der wahren Liebe gestattet, Ihn durch seine Vernunft (rationalitas) zu preisen und zu loben. Aber dem Menschen fehlte eine Hilfe, die ihm ähnlich war (...). Daher gab ihm Gott eine Hilfe, die Spiegelgestalt der Frau. In ihr war das gesamte Menschengeschlecht verborgen, das in der Schöpferkraft Gottes hervorgebracht werden sollte, wie Er auch den ersten Menschen in der Macht seiner Schöpferkraft vollendet hatte. Mann und Frau sind miteinander so eng verbunden wie ein Werk durch das andere ist. Denn der Mann würde ohne die Frau nicht Mann heißen, und die Frau würde ohne den Mann nicht Frau genannt. Die Frau ist nämlich Werk des Mannes und der Mann Anblick des Trostes für die Frau; und keiner von beiden könnte ohne den anderen sein. Der Mann bezeichnet die Gottheit des Gottessohnes, die Frau aber Seine Menschheit (...). Der Mensch sitzt also auf dem Richterstuhl der Erde und befiehlt der gesamten Schöpfung, und sie untersteht seiner Weisung (disciplinatus) und ist ihm untergeben. Er selbst aber steht über allen Geschöpfen.

Aus: Hildegard von Bingen, Das Buch vom Wirken Gottes - Liber divinorum operum.

© Übersetzung Mechthild Heieck. Beuroner Kunstverlag ²2013 (¹2012). S. 196f.

Kapitel 9: Kirche und Sexualität, Jungfräulichkeit und Ehe

Aus Hildegards Brief an Tengswind über Ehefrauen und Jungfrauen:

Die Erde bringt <su> das Grün des Grases hervor, bis der Winter sie überkommt. Und der Winter nimmt ihr die Schönheit ihrer Zierde und sie bedeckt die grünende Pracht und kann sich von nun an nicht mehr so darstellen, als ob sie niemals verwelkt wäre, weil der Winter sie hinweggerafft hat. Daher soll sich <au> die Frau nicht wegen ihres Haares überheben und sich schmücken oder sich mit einem auffallenden Diadem und irgendeinem Goldschmuck hervortun, außer auf Wunsch des Mannes, um ihm im rechten Maß zu gefallen.

Das betrifft die Jungfrau nicht. Sie steht vielmehr in der Einfalt und Unversehrtheit des schönen Paradieses da, das niemals welk erscheinen wird, sondern immer in der vollen Grünkraft der Blüte am Reis bleibt. Der Jungfrau ist es nicht geboten, ihr üppiges Haar zu bedecken, sondern sie verhüllt sich freiwillig in größter Demut, weil der Mensch die Schönheit seiner Seele verbirgt, damit sie kein Habicht durch Hochmut raubt.

Aus: Hildegard von Bingen, Briefe – Epistolae.

© Übersetzung Sr. Walburga Storch OSB. Beuronener Kunstverlag 2012. S. 95.

Aus Hildegards Responsorium über die heilige Ursula:

Sie hat ihre Heimat wie Abraham zurückgelassen,
und wegen der Umarmung des Lammes sich der Verlobung mit einem Mann entzogen.
Denn dieses ganz keusche und goldene Heer hat mit jungfräulichem Haar das Meer überquert.
O wer hat jemals so etwas gehört?

„Spiritu Sancto honor sit“ aus Hildegards Ursula-Officium.

© Übersetzung Hildegard Gosebrink

Kapitel 10: Tugendkräfte – wunderbare Ressourcen

Die Seligkeit antwortet der Unglückseligkeit:

Du zerschneidest dich selbst, da du nicht auf Gott vertraust. Du erbittest nichts von Gott, deswegen wirst du auch nichts finden. (...) Du aber vertraust nicht auf Gott und hast keine Sehnsucht nach seiner Gnade, deswegen stößt dir alles Übel zu.

Aus: Hildegard von Bingen, Das Buch der Lebensverdienste – Liber vitae meritorum.

© Übersetzung Sr. Maura Zátonyi OSB. Beuronener Kunstverlag 2014. S. 117f.

Kapitel 11: Das Geheimnis der Grünkraft

Die Klage der Elemente und die Antwort Gottes:

„Wir können nicht laufen und unseren Weg demgemäß vollenden, wie unser Gebieter es uns bestimmt hat. Denn die Menschen drehen uns mit ihren bösen Werken um wie eine Mühle. Daher stinken wir vor Pest und vor Hunger nach der ganzen Gerechtigkeit.“

„Die Winde sind vom Gestank heiser geworden, die Luft speit Schmutz aus, weil die Menschen ihren Mund nicht zur Rechtschaffenheit öffnen. Auch die Grünkraft welkt wegen des ungerechten Aberglaubens der verkehrten Menschenmassen, die jede Angelegenheit nach ihren Wünschen bestimmen und sagen: ‚Wer ist denn jener Herr, den wir niemals gesehen haben?‘ Ich antworte ihnen: Seht ihr mich nicht bei Tag und Nacht? Seht ihr mich nicht, wenn ihr sät und wenn die Saat mit Regen begossen wird, damit sie wächst? Die ganze Schöpfung strebt nach ihrem Schöpfer und versteht offensichtlich, dass einer sie erschaffen hat. Der Mensch dagegen ist ein Rebell und zerteilt seinen Schöpfer in viele Geschöpfe. Wer hat aber die Schriftrollen in Weisheit hervorgebracht? Sucht in ihnen, wer euch erschaffen hat! Solange die Schöpfung ihren Dienst auf eure Nötigung ausübt, werdet ihr keine vollkommene Freude finden.“

Aus: Hildegard von Bingen, Das Buch der Lebensverdienste – Liber vitae meritorum.

© Übersetzung Sr. Maura Zátonyi OSB. Beuronener Kunstverlag 2014. S. 163.

Kapitel 11: Das Geheimnis der Grünkraft

Ein Mariengesang Hildegards:

O allergrünstes Reis, sei begrüßt.
Du bist hervorgetreten im wehenden Hauch
der Nachforschung der Heiligen.
Als die Zeit kam, da du blühtest in deinen Zweigen
- begrüßt, begrüßt seist du -,
denn die Leidenschaft der Sonne schwitzte in dir wie Balsamduft.
Denn in dir erblühte die schöne Blume,
die Duft schenkte allen Gewürzen, die trocken waren.
Und sie alle erschienen in voller Grünkraft.
Daher gaben die Himmel Tau über das Gras,
und die ganze Erde wurde mit Freude erfüllt,
denn ihr Schoß brachte Korn hervor,
und die Vögel des Himmels hatten hier ihre Nester.
Und so wurde Speise für die Menschen
und große Freude bei allen, die schmausten.
Daher, o süße Jungfrau, fehlt in dir keinerlei Freude!
Dies alles hat Eva verachtet.
Nun aber Lob dem Allerhöchsten!

„O viridissima virga“

© Übersetzung Hildegard Gosebrink

Kapitel 12: Hildegards Musik

*Aus Hildegards Brief an die Mainzer Bistumsleitung
wegen des über ihr Kloster verhängten Interdikts:*

Im Stande der Unschuld – vor der Übertretung – nahm er in nicht geringem Maß am Lobgesang der Engel teil (...). Adam hatte die Ähnlichkeit mit den Stimmen der Engel, die er im Paradies besaß, verloren und ist über dem Wissen, mit dem er vor der Sünde begabt war, eingeschlafen [,] so wie ein vom Schlaf erwachender Mensch nichts mehr oder nur Unbestimmtes von dem weiß, was er im Traum gesehen hat.

(...)

Damit sie [die Menschen] sich aber auch an die süße Erfahrung des Lobpreises erinnerten, deren sich Adam vor seinem Fall mit den Engeln in Gott erfreute und nicht (...) seines hiesigen Exils gedachten, und damit auch sie dazu angeregt würden, erstellten die heiligen Propheten – von demselben Geist, den sie empfangen hatten, belehrt – nicht nur Psalmen und Lieder zum Singen, um die Andacht der Zuhörer zu entflammen, sondern auch verschiedene Musikinstrumente zur klangvollen Begleitung. Das geschah mit Rücksicht darauf, dass die Hörer sowohl durch Gestalt und Beschaffenheit dieser Instrumente, als auch durch den Sinn der Worte, die dazu vorgetragen wurden, wie schon gesagt, äußerlich ermuntert und angeregt, über den Inhalt belehrt würden.

(...)

Als aber sein Verführer, der Teufel, hörte, dass der Mensch aus göttlicher Eingebung heraus zu singen begonnen hatte und dadurch wieder dazu überging, die lieblichen Gesänge des himmlischen Vaterlands zu pflegen, erkannte er, dass seine verschlagenen Listen nichts ausrichten würden. Darüber erschrak er so, dass es ihn nicht wenig beunruhigte. Seitdem bemüht er sich ständig, vielerlei Erfindungen seiner Bosheit auszuhecken und herauszufinden, um nicht nur aus den Herzen der Menschen durch böse Einflüsterungen, unreine Gedanken oder ablenkende Geschäftigkeit, sondern auch – wo er nur kann – aus dem Mund der Kirche durch Streitereien, Ärgernisse oder ungerechte Unterdrückung, das Bekenntnis des schönen, wohlklingenden Gotteslobes und der geistlichen Lobgesänge zu verbannen oder es unablässig zu stören.

Deshalb müsst ihr und alle Vorsteher euch um größte Wachsamkeit bemühen. Bevor ihr den Mund einer Gemeinschaft, die das Lob Gottes singt, durch einen Urteilsspruch verschließt oder ihnen die Verwaltung und den Empfang der heiligen Sakramente verbietet, müsst ihr die Beweggründe für diese Maßnahme sorgfältig prüfen und erörtern. Und ihr müsst darauf bedacht sein, euch dabei vom Eifer der Gerechtigkeit Gottes und nicht von Unwillen, unrechter Gemütsregung oder Rachegeleuten leiten zu lassen. Auch müsst ihr euch stets davor hüten, bei eurer Rechtsprechung vom Satan überlistet zu werden, der den Menschen der himmlischen Harmonie und den Wonnen des Paradieses entzogen hat.

Bedenkt also: Wie der Leib Christi vom Heiligen Geist aus der unversehrten Jungfrau Maria gezeugt wurde, so wurde auch der Gesang des <Gottes>lobes durch den Heiligen Geist als Widerhall der himmlischen Harmonie in der Kirche verwurzelt. Der Leib jedoch ist das Gewand der Seele, die eine laute Stimme besitzt; und deshalb kommt es dem Leib zu, Gott durch die Stimme mit der Seele zusammen zu lobsingeln.

(...)

Und weil der Mensch beim Anhören eines Liedes oft tief Atem holt und aufseufzt, wenn er sich an die ursprüngliche himmlische Harmonie erinnert, erwägt der Prophet feinfühlig das unergründliche Wesen des Geistes im Wissen darum, dass die Seele von Harmonie erfüllt ist.

(...)

Wer also der Kirche bezüglich der Gesänge des Gotteslobes ohne bestimmten gewichtigen Grund Schweigen auferlegt und Gott ungerechterweise der Ihm geziemenden Verherrlichung auf Erden beraubt, dem wird die Gemeinschaft mit dem Lob der Engel im Himmel entzogen (...). Deshalb sollen sich diejenigen, welche die Schlüssel des Himmels verwalten, streng hüten, ihnen zu öffnen, was zu verschließen ist und zu schließen, was zu öffnen ist. Denn das härteste Gericht wird über die Vorsteher ergehen, wenn sie – wie der Apostel sagt – ihr Amt nicht sorgfältig verwalten.

Hildegard von Bingen, Briefe – Epistolae.

© Übersetzung Sr. Walburga Storch OSB. Beuronener Kunstverlag 2012. S. 52-54.

Kapitel 12: Hildegards Musik

Hildegards Musik als „klanggewordene Architektur“:

Dann sah ich ein ganz lichtdurchstrahltes Gewölk. In ihm hörte ich auf wunderbare Weise in allen erwähnten Sinnbildern verschiedene Arten von Musik in Lobgesängen (...), in Klageliedern (...). Und dieser Klang, der wie die Stimmen einer Menge von den himmlischen Stufen her in Harmonie zusammenklang, lautete so: ...

Aus: Hildegard von Bingen, *Wisse die Wege – Liber Scivias*.

© Übersetzung Mechthild Heieck. Beuroner Kunstverlag ⁴2018 (¹2010). S. 516.

Kapitel 13: Von Wunden und Edelsteinen

Die Entstehung der Edelsteine in der unter Hildegards Namen überlieferten „Physica“:

Jeder Stein enthält Feuer und Feuchtigkeit. Aber der Teufel schreckt vor edlen Steinen zurück und hasst und verachtet sie, weil er sich erinnert, dass ihr Glanz (...) an ihm erschienen war, bevor er von der ihm von Gott verliehenen ruhmvollen Stellung niederstürzte (...).

Edle Steine und Juwelen entstehen im östlichen Teil [der Welt] und in jenen Teilen, wo übergroße Sonnenglut herrscht. Denn die Berge, die in jenen Gefilden sind, enthalten infolge der Sonnenglut große Hitze und brennen wie Feuer. Aber auch die Flüsse, die in diesen (Erd)Teilen fließen, kochen dort immer durch die übergroße Sonnenglut. Deshalb: Wenn manchmal ein Hochwasser dieser Flüsse aufkommt und beim Anwachsen zu diesen brennenden Bergen aufsteigt, dann scheiden diese von der Sonnenglut brennenden Berge, wenn sie von jenen Flüssen berührt werden, an bestimmten Orten, wo das Wasser das Feuer berührt, einen gewissen Schaum aus (...), wie es glühendes Eisen oder ein feuerheißer Stein macht, wenn Wasser darüber gegossen wird. Und so hängt an jener Stelle dieser Schaum wie Leim und erhärtet innerhalb von drei oder vier Tagen zu Stein. Aber wenn danach die Überschwemmung jener Wasser zurückgeht, so dass jene Wasser wieder in ihr Bett zurückkehren, werden jene Schaumblasen, die an verschiedenen Stellen an jenen Bergen festhängen, durch die Sonnenglut entsprechend den verschiedenen Stunden des Tages und entsprechend der Beschaffenheit dieser Stunden ausgetrocknet. Deshalb bekommen sie auch entsprechend der Beschaffenheit dieser Stunden des Tages ihre Farben und ihre Kräfte. Und aufgrund der Trockenheit zu edlen Steinen gehärtet, lösen sie sich meistens von ihren Plätzen wie Schuppen und fallen in den Sand. Und wenn dann wieder ein Hochwasser jener Flüsse anwächst, nehmen jene Flüsse viele von diesen Steinen auf und führen sie in andere Provinzen, wo sie dann von den Menschen gefunden werden. (...) Und so werden edle Steine von Feuer und Wasser gezeugt; deshalb enthalten sie auch Feuer und Feuchtigkeit und bergen auch viele Kräfte (...). Denn Gott hat den ersten Engel gleichsam mit edlen Steinen geschmückt (...). Da erhob sich sein Sinn, weil der Glanz der Steine, der an ihm war, in Gott strahlte, und er glaubte, dass er selbst Gleiches und mehr als Gott vermöchte – und deshalb ist sein Glanz erloschen, und er verlor den Schmuck der Steine (...). Aber (...) Gott (...) erlaubte (...) nicht, dass Glanz oder Wirkkraft dieser edlen Steine untergingen, sondern wollte, dass sie auf der Erde wären zu Ehre, Segen und Arznei.

Hildegard von Bingen, Heilsame Schöpfung – Die natürliche Wirkkraft der Dinge. Physica.

© Übersetzung Ortrun Riha. Beuronener Kunstverlag ²2016 (¹2012). S. 246f.